

Gemischte Tessiner Platte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gemischte Tessiner Platte

Deutschschweizer im Tessin – das gäbe ein ganzes Buch! Wenn man sieht, wie ein paar dieser seltsamen Leute ein doch ziemlich grosses Tessiner Dorf in Trab halten können. Es geht fast zu wie auf einem Schulhausplatz. Es wird zuerst «zleidwerchet» und dann schnell auf die Gemeindeverwaltung gesprungen, damit von dort zum Rechten geschaut werde. Gründe für Zwischenfälle gibt es viele. Die eine glaubt, wohl weil sie eben aus der Deutschschweiz kommt, sich über jede Bauvorschrift hinwegsetzen zu können. Eine andere bekommt plötzlich Besuch von einem andern Deutschschweizer, der gleich den Karabiner mitnimmt, um sie in Sachen Katzenfütterung einzuschüchtern...

Wieviele liesse sich doch viel weniger dramatisch im – notfalls stundenlangen – Gespräch erledigen. Nicht dass Gespräche unter Tessinern nicht auch dramatisch sein könnten! Da unterhielten sich die Lehrer einer Mittelschule mit dem Direktor über das auch in Schulsachen geltende Amtsgeheimnis. Unterhielten – der Direktor soll seine Leute ziemlich eindringlich an die Amtsgeheimnispflicht gemahnt, Verletzungen und einen besonders krassen Fall in der Vergangenheit gerügt haben. Worauf denn eben eine grosse Diskussion die Aula durchwogte. Diese geheime Amtsgeheimnissache konnte draussen sogar im parkierten Auto wortwörtlich mitverfolgt werden. So geheim, ich meine: So lautstark war sie...

Pilzsammeln ist eine echt südliche Leidenschaft, die bald einmal nach der Jagd kommt. Nun ist Pilzsammeln aber gefährlich. Pilzsammeln, nicht etwa Pilzessen. D. h. das Pilzessen kann es manchmal natürlich auch sein.

Aber zum Sammeln. Als ich mit einem Tessiner vereinbarte, am fol-

genden Morgen nach vier Uhr aufzubereiten, betonte er, dass wir dann mit seinem Wagen fahren wollen. Dort im Dorf oben kenne man nämlich sein Auto, somit sei es sicher. Gut, fuhr ich halt mit ihm. Aber was sollte da gefährlich sein? Zwei Tage später stand es in der Zeitung. Drei Familien, die vom Pilzsammeln im Bleniotal zu ihren parkierten Autos zurückkamen, mussten entdecken, dass an allen drei Autos alle Pneus aufgeschnitten waren.

Eine seltsame Art von Fremdenhass! Denn diese Wagen hatten italienische MI- und VA-Nummernschilder. Aber, diese Pneus seien nicht etwa aus Fremdenfeindlichkeit im allgemeinen oder im Hinblick auf die NA-Abstimmung aufgeschlitzt worden. Das sei nur als Abschreckung gedacht gewesen, damit keine Fremden mehr die einheimischen Pilze sammeln kommen. So streng sind da die Pilzsitten... *Giovanni*

Hasch-Discount

Ein Zürcher Altstadtcafé musste unlängst geschlossen werden. Die Ursache ist aus Folgendem unschwer zu erraten. Geblieben sind aber rund um den Eingang allerlei hingeschriebene, gemalte und geritzte Zeichen, ähnlich den «Zinken», wie sie früher von Zigeunern, Tippelbrüdern und Hausierern angebracht wurden zwecks Information der Nachfolgenden.

Neben dem unvermeidlichen Anarchisten-Zeichen (A im Kreis) steht da z. B. «Heute kein Hasch» oder «5 kg Maria zu verkaufen» (gemeint ist Marihuana). Das «beste» ist folgende Gelegenheitsanzeige: «Aktion! 1 g nur Fr. 3.–!» ... – In grösster Sprayschrift aber prangt die Warnung: «Achtung hier Polizei-Razzia!» *bi*

Dutti-Imitation?

En Dutti wird er nie, de Schweri, Au wenn er's noch so gerne wäri. (à la mode de Hans Gmür) *HiCu*

Robert Däster

Fernand Raynaud und der zwanzigste Oktober

Vor Jahresfrist verunglückte tödlich der grosse französische Fantaisiste, Komiker und Einmann-Kabarettist Fernand Raynaud, der mit seinem ätzenden, oft grausamen Humor den perfekten Gegenbeweis für die viel gehörte Behauptung lieferte, es gebe heute keine kabarettwürdigen Stoffe mehr.

Wie aktuell Raynaud sein konnte und wie viel er der Welt noch hätte geben können, sah man kürzlich an einer vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Gedenksendung. 1972 trat Fernand Raynaud zum letzten Mal in Genf auf, im Casino-Theater. Besonders eine Nummer war es, die uns Schweizern in diesem Monat Oktober 1974 vorkommen muss, als hätte Raynaud sie eigens für unsere Tagebücher geschrieben. Ich will sie hier gekürzt und dem Sinne nach wiedergeben.

Fernand Raynaud zog seinen verbeulten Filz über die Ohren und schnitt das ausgeprägteste Trottel-Gesicht, das er in seinem reichen Mimik-Repertoire fand. Und dann erzählte er dem Publikum, was es mit ihm für eine Bewandnis habe.

Ich bin Franzose. Zollbeamter.
Ich mag die Fremden nicht.
Sie essen uns das gute französische Brot weg.
Ich bin Franzose. Zöllner.

Ich hasse es, Fremde vorbeiziehen zu sehen.
Sie essen unser gutes französisches Brot.

Ich bin Franzose.
Ein Kovalkovski von Mutters Seite
und ein Rosetti auf Seiten eines Freundes
von meinem Vater.

Ich mag die Fremden nicht.
Sie essen das gute französische Brot.
In unserem Dorf gibt es auch einen Fremden.
Wenn er auf der Strasse geht, zeigt man auf ihn.
Wie auf einen Gegenstand.

Am Sonntagvormittag war ich im Bistro.
Der Fremde kam zu mir und sprach mich an.
Was hatte der mich anzusprechen,
wo er sah, wie ich beschäftigt war?
Mit dem Ausfüllen des Lottozettels.

Er sagte, Herr Zollbeamter,
gibt es eine Menschenrasse,
bei der die Mutter ihr Kind weniger liebt
als in einer anderen?

Ich verstand das nicht.
Wer etwas sagt, das ich nicht verstehe,
den halte ich für dumm.

Ich bin Franzose.
Ich mag die Fremden nicht.
Sie essen uns das gute französische Brot weg.

Und jetzt ist der Fremde ausgezogen.
Er bestieg ein Schiff und verschwand
über die Weltmeere.
Seit jenem Tag essen wir in unserem Dorf
kein Brot mehr.

Er war der Bäcker.

neu Geschichte historisches Magazin

Die neue Zeitschrift, welche Geschichte zur
spannenden Unterhaltung macht!

Fr. 4.20

Jetzt am Kiosk

Abonnements: H. von Frising, Kirchenfeldstrasse 44, 3005 Bern